

Dschungel-Tod

von Jason Dark (:D) etwas zum gruseln

Von abgemeldet

Kapitel 1: Kapitel 1

Tabea Sanchez schrie erbärmlich auf, als das Geschwür wieder mal aufplatzte. Die verdammten Schmerzen waren jedes Mal schlimmer. Immer dann, wenn sich die Geschwüre aufblähten und anschließend auseinandergerissen wurden. So wie jetzt. Eigentlich wie immer. Wie fast in jeder Nacht und manchmal auch bei Tag.

Die Frau lag in ihrem primitiven Bett und stöhnte. Alles um sie herum war primitiv. Die Hütte, das Dorf, die Menschen, die vor ihr Angst hatten und sie als Verflucht bezeichneten.

Sie lag auf dem Rücken. Bis auf einem Ledenschurz war sie nackt. Sie wollte keine Kleidung tragen. Kein Druck auf ihre Geschwüre, das wäre schlimm gewesen. Nur ein dünnes laken bedeckte ihren Körper. Es sah aus wie ein fleckiges Leichentuch ...

Sie war allein. Eingetlich war sie immer allein. Ihre Eltern hatten sie verlassen. Sie wollten sie nicht mehr sehen. Sie hatten nur von hier weg gewollt und nichts mehr wissen wollen von dem Ort, in dem sie und ihre Tochter aufgewachsen waren.

Auch die Verwandten hatten sich von ihr abgewandt. Nur nicht mit dieser Verfluchten und Aussätzigen in Verbindung gebracht werden. Das wäre fatal gewesen.

Der letzte Schutz war dahin. Jetzt gab es nur noch die Fremden im Ort. Die Bewohner des Dorfes, die mit ihr nichts am Hut hatten. Sie waren mit ihr weder verwandt noch verschwägert. Sie brachten einer Aussätzigen wie ihr keine Gefühle entgegen. Wie auch? Man hasste sie. Sie war der Schandfleck, den man verstecken musste.

Auch darunter litt Tabea. Sie wusste nicht, wie es mit ihr weitergehen sollte. Man hatte ihr gesagt, dass es zu einem Ende kommen würde, aber wie das aussah, wusste Tabea nicht.

Es stand dicht bevor.

Die Bewohner hatten sich bereits vor der Hütte versammelt. Wie viele es genau waren, wusste sie nicht. Aber mehr als drei, das entnahm sie dem Klang der Stimmen. Die Dunkelheit war längst hereingebrochen. Nur hatte es die Nacht nicht geschafft, die schwüle Hitze zu vertreiben. Sie lastete wie eine gewaltige Steinplatte über dem Ort und dem nahen Dschungel.

"Sie kann nicht mehr unter uns bleiben!", keifte eine Frauenstimme. "Sie steckt uns alle an. Die Geschwüre hat der Teufel hinterlassen. Er hat sie gezeichnet. Sie gehört nicht zu uns, verflucht noch mal! Wir müssen sie wegjagen. Selbst der Schamane hat es nicht geschafft, sie zu reinigen, und ein Priester brachte es auch nicht fertig. Wir sind verflucht. Erst wenn sie nicht mehr da ist, haben wir unsere Ruhe. Habt ihr das

verstanden?"

"Ja."

Die Frau keifte weiter. "Selbst ihre Eltern haben sie verlassen. Sie hat keine Verwandte, keine Freunde, und ich sehe nicht ein, dass wir uns um sie kümmern."

"Willst du sie töten?", fragte jemand.

"Bin ich eine Mörderin?"

"Was dann?"

"Das habe ich schon gesagt. Sie soll aus dem Dorf verschwinden. Wir werden sie fortjagen. Sie muss in den Dschungel. Ja, da soll sie sich allein durchschlagen. Vielleicht lauert dort der Teufel auf sie."

"Wer geht rein?"

"Ich"

"Du, Rita?"

"Ja, ich werde es tun. Ich werde ihr zeigen, wer sie ist. Ich werde sie rausholen."

Sekundenlang herrschte Schweigen, und auch Tabea Sanchez hielt den Atem an. Töten wollte man sie nicht, das war schon mal ein Vorteil. Aber man würde sie in den Dschungel jagen, und wenn sie von dort zurückkehren würde, war es mit ihr vorbei.

"Na los, geh schon, Rita."

"Ja, ja ..."

Tabea schaute zur Tür. Das Flackerlicht der Fackeln tanzte hin und her. Der Widerschein drang durch die Ritzen und Spalten des Hauses. Er hinterließ huschende Muster auf dem Boden, als wären Geister dabei, sich in der Hütte zu verteilen.

Ein kräftige Hand riss die Tür auf. Jetzt hatte der Lichtschein freie Bahn. Er huschte zuckend in die Behausung und traf Tabea Sanchez, die sich in ihrem Bett aufgerichtet hatte.

Hinter der Tür drängten sich die Bewohner des Dorfes, die jetzt zu neugierigen Gaffern geworden waren. Es traute sich keiner so recht vor- bis auf eine Person.

Die alte Rita.

Sie war mal eine Schamanin gewesen, aber das lag lange zurück. Jetzt gehörte sie zu den weisen Frauen, bei denen man sich Rat holte. Der große Zauberer war jetzt ein anderer, aber für Rita gab es noch genügend andere Aufgaben.

Sie betrat die Hütte. Mit beiden Händen hielt sie einen rechteckigen Gegenstand fest, von dem die im Bett sitzende Tabea nur die Rückseite sah. Die vordere blieb ihr verborgen, doch auf sie schaute Rita und saah sich selbst in der Spiegelfläche.

"Hast du uns gehört, Tabea?"

"Ja."

"Dann weißt du ja, dass du nicht mehr bleiben kannst. Wir wollen dich nicht. Du bist keiner mehr von uns. Du bist besessen. Wir haben es nicht gewollt, du bestimmt auch nicht, aber wer so aussieht wie du, der kann nur besessen sein. In dich ist ein Dämon gefahren und hat dich gezeichnet. Nicht nur die Kinder haben Angst vor dir, wenn sie dich sehen. Wir alle wollen nicht, dass du noch länger hier im Dorf bleibst. Heute wirst du vertrieben. Aber ich werde dir zuvor zeigen, wie du aussiehst. Du sollst dich über dich selbst erschrecken."

Die alte Rita hatte die Sätze kaum ausgesprochen, da hob sie den Spiegel an und drehte ihn um, sodass Tabea hineinschauen musste, es sei denn, sie schloss die Augen. Das tat sie nicht.

Sie blickte hinein- und sah sich selbst!

Der Schrei erstickte in ihrer Kehle. Es war ja nicht das erste Mal, dass sie sich sah. Aber in der letzten Zeit hatte sie darauf verzichtet. Und nun musste sie sehen, dass es sehr

viel schlimmer geworden war.

Ihr Gesicht mit dem leicht indianischen Einschlag hatte sich in der letzten Zeit stark verändert. Die Geschwüre waren mehr geworden. Sie verteilten sich vom Kopf bis zum Kinn. Aber sie hatte sich auch schon auf dem Körper und den Gliedmaßen ausgebreitet. An ihren Armen malten sie sich ab. Auf den Brüsten ebenso, und der Bauch und die Beine waren auch nicht verschont worden. Das wusste die Gezeichnete, nur dass ihr Gesicht schon stark in Mitleidenschaft gezogen worden war, sah sie als schlimm an.

Die dicken Pusteln schimmerten feucht. Sie blähten sich immer wieder auf, nachdem sie zerstört worden waren. Es roch nach Eiter, und eine bräunlichgelbe Flüssigkeit verteilte sich an den Rändern. Man konnte sie nur als eklig und widerwärtig bezeichnen.

"Siehst du dich, Tabea?"

Sie nickte.

"Erkennst du, was ein Dämon mit dir gemacht hat? Ich und die anderen hier wollen nicht, dass du noch länger bei uns bleibst. In dir steckt das Böse, ein eifel, und keiner von uns will angesteckt werden. Deshalb musst du weg!"

abea nickte. Es fiel ihr schwer, einen normalen Satz zu sprechen. Schließlich schaffte sie es doch.

"Wo sind meine Eltern?"

"Weg", erklärte Rita. "Sie sind verschwunden. Sie haben es nicht mehr ertragen, dich als Tochter zu haben. Sie sind über das große Wasser auf die Insel gefahren, wo Verwandte von euch leben. Dort sind sie aufgenommen worden. Dich haben sie hier bei uns gelassen, doch wir wollen dich auch nicht mehr, hörst du?"

"Ja."

"Dann steh auf."

"Und wohin soll ich gehen?"

"In den Dschungel. Lauf in den Dschungel und lass dich nie mehr hier blicken."

Tabea wusste, dass ihr keine andere Alternative blieb. Hätte sie sich geweigert, dann hätten die Bewohner zu anderen Mitteln gegriffen und sie getötet. Mit einer derartigen Schande wollte niemand leben. Außerdem fürchteten sich die Menschen vor der Ansteckung.

Tabea schaute bewusst noch mal in den Spiegel, denn sie hatte den ziehenden Schmerz an der Stirn gespürt. Sie sah, dass sich ein Geschwür aufblähte und eine dünne Haut erhielt, die nicht lange halten würde.

So war es auch.

Sie platze auf- und der ziehende Schmerz verging. Dafür blieb auf der Stirn eine nasse Stelle zurück. Einfach nur widerlich, denn auch der Gestank breitete sich aus.

"Gehst du freiwillig?"

"Ja."

"Gut, dann ziehe ich mich jetzt zurück." Rita drehte sich um. Sie nickte den vor der Hütte wartenden Leuten einige Male zu und gesellte sich zu ihnen.

Tabea Sanchez bewegte sich auf dem Bett. Sie warf die Decke zurück und stand auf. Bekleidet war sie mit einem Lendenschutz, ansonsten was sie nackt. Vor dem Bett standen die Sandalen aus Bast. Sie schlüpfte hinein und erhob sich.

Draußen wichen die Leute zurück. Sie flüsterten miteinander, manche fluchten, einige Frauen beteten. Nicht wenige sahen die Aussätzige als eine Strafe des Himmels an, die über sie gekommen war.

Tabea verließ die Hütte. Sie sah, wie die Menschen vor ihr zurückwichen. Das

Flackerlicht der Fackeln machte sie zu Gestalten, die wie ängstliche Gespenster wirkten.

"Geh, geh endlich!", schrie eine Frau.

"Geh zu deinen Dämonen! Lass uns hier in Ruhe!"

Tabea nickte. Ihr war klar, dass sie keine andere Wahl hatte. Sie musste in den Dschungel, auch wenn es dort schwer zu überleben. Eine andere Möglichkeit hatte sie nicht.

Sie wandte sich nach links.

"Schneller!", brüllte jemand.

Eine warf einen Stein, der ihren nackten Rücken traf. Andere Auhnen glotzten auf den fast nackten Körper und sahen die Geschwüre, wobei sie sich schüttelten.

Es gab im Ort keine normale Straße.

Der Untergrund bestand aus festgestampftem Lehm. Bei Regen war alles nur eine Schlammwüste.

Es war wie im Mittelalter. Nur wurde Tabea nicht aus dem Ort geprügelt. Sie bewegte sich von allein. Sie bekam auch keine Schläge mit, aber sie lief trotzdem immer schneller, als wäre die dunkle Wand, die sich hinter dem Dorf aufbaute, ein Magnet, der sie anzog.

Weg, nur weg!

Und sie rannte hinein in den Dschungel. Die Stimmen der Leute verklungen. Nur einen Satz hörte sie noch, der hinter ihr her gellte.

"Komm nie zurück! Nie mehr, sonst werden wir dir das Herz aus dem Leib schneiden ..."